Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 17 (1848)

Heft: 3

Artikel: Ueber die Hülfsmittel der Natur, Krankheiten vom Organismus abzuhalten, und jene, wenn sie entstanden sind, zu heilen

Autor: Wirth, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII.

Ueber die Hülfsmittel der Natur, Krankheiten vom Organismus abzuhalten, und jene, wenn sie entstanden sind, zu heilen.

Von J. C. Wirth,
Lehrer an der Thierarzneischule zu Zürich.

Die größten Aerzte aller Zeiten, von Hippokrates bis auf unsere Zeit (Boerhave, Frank, Reil ꝛc.) haben der Naturheilkraft großes Lob gespendet, und dennoch haben sie es nicht dahin gebracht, daß die Aerzte aufhörten, mit Arzneistoffen verschiedener Art Krankheiten ohne Rücksicht auf das Walten der Natur zu behandeln, oder doch, wenn sie dieser auch Rechnung tragen, sie mit diesen zu leiten vorgaben, wenn endlich die Krankheit ihr Ende auf eine glückliche Weise erreicht hatte, Wunder mit ihren Arzneien gewirkt zu haben glaubten, im Falle aber die Krankheit einen ungünstigen Ausgang genommen, die mangelhafte Nachhülfe der Natur anklagten. Fast noch schlimmer als bei den Aerzten geht es bei den Thierärzten in dieser Beziehung zu. Auch den kräftigen, unverkünstelten thierischen Naturen traut man keine Kräfte zu, die Krankheiten selbst heilen zu können, oder besser, der Thierarzt schreibt, mit wenigen Ausnahmen, es der Arznei, die er gegeben hat, zu, wenn das kranke Thier von seiner Krankheit befreit worden ist, und beschuldigt die mangelhafte Mitwirkung der Naturkräfte des Thieres, wenn es an dieser zu Grunde ging. Es läßt sich dieses den Thierärzten um so eher

verzeihen, als sie nicht so durch und durch gebildet sind, wie Menschenärzte es zu sein sich einbilden, und sie, die Thierärzte, noch keine so großen Vertheidiger der Heilkraft der Natur hatten; es ist einzig Wollstein, der mit Kraft und vielem Geist in seiner Chirurgie auf diese hinwies. Alle seine Nachfolger und Vorgänger waren Arzneinaturen, und wenn sie auch hier und dort von den Heilkräften der Natur sprachen, so haben sie es doch nie mit Kraft und mit dem Ernst gethan, wie dieses hätte geschehen sollen; und klinische Lehrer sind ihren Schülern nur selten mit dem Beispiel von Einfachheit, wie es zu wünschen gewesen wäre, vorangegangen, sondern haben sich selbst, wenn sie auf dem Katheder der Natur ihre Rechte bei Heilung von Krankheiten einräumten, durch ihre Behandlung kranker Thiere widersprochen.

Wir wollen hier uns nicht in eine weitläufige Auseinandersetzung einlassen, was man unter Naturheilkraft zu verstehen habe; wir betrachten den thierischen Körper so eingerichtet, daß er bei verschiedenartigen äußern Einflüssen leben, diesen widerstehen kann, wenn sie auf den Organismus zerstörend einzuwirken drohen. Es ist der letztere so eingerichtet, daß sich die Verrichtungen je nach den Einwirkungen oder Reizen gestalten, und wenn ein Organ für sich allein nicht Kraft genug hat, den Reiz zu bewältigen, so nehmen auch andere Organe, die ihnen in ihrer Wirksamkeit am nächsten stehen, oder der ganze Organismus Theil daran, und oft gelingt es, auf diese Weise den feindseligen Einfluß zu bewältigen, ihn unschädlich zu machen, oder auch zu entfernen. Gelingt

dieses ihr nicht, so setzt der Krankheitsstoff oder die Krankheit seine zerstörenden Wirkungen fort, zernichtet um so schneller oder langsamer das thierische Leben, oder versetzt dasselbe in einen unvollkommenen Zustand. Jeder Theil wirkt gleichsam auf äußere Einwirkungen ein, und zwar auf solche Weise, daß man meistens die Wirkung der Natur für Krankheit hält.

Wir wollen dieses mit mehrern Beispielen zu beweisen suchen: Haben Thiere, deren Magen zum Erbrechen eingerichtet ist, irgend etwas Schädliches zufälliger Weise zu sich genommen, oder ist es ihnen absichtlich beigebracht worden, so werden sie sich erbrechen; der Magen dieser Thiere ist so beschaffen, daß zu starke Reize, selbst schon das Uebermaß von Nahrung, eine umgekehrte Bewegung vom Pförtner gegen den Schlund hin veranlaßt, und so Austreibung der schädlichen Substanz nach oben oder vorn verursacht, und dadurch den Uebergang der letztern in den Darmkanal und von diesem aus in die Säftemasse verhütet. Man betrachtet nun das Brechen, die außergewöhnlichen Bewegungen des Magens als Krankheit, während es die verstärkte und nach oben wirkende Thätigkeit ist, die zum Ziele hat, Krankheit zu verhüten. Deßwegen, weil der Zweck nicht jedesmal erreicht wird, immer noch ein Theil des krankmachenden Stoffes im Magen zurückbleibt, in den Darmkanal oder gar in die Säftemasse gelangt, ist das Erbrechen nicht weniger Heilbemühung; denn wäre es nicht zu Stande gekommen, so würde der in den Magen gelangte Stoff, man mag ihn meinetwegen Gift, Arznei oder anderswie nennen, noch schneller und in

größerem Maße seine nachtheilige Wirkung ausgeübt haben. Freilich kommt diese Thätigkeit des Magens, die wir Erbrechen nennen, oft auch vor, wenn nichts Fremdartiges in den Magen gelangt ist. Es ist dieser ein Sekretionsorgan, und so kann er bei gewissen fehlerhaften Mischungen der Säfte der Sitz der Ablagerung werden; auch mechanische Verletzungen können einen entzündlichen Zustand herbeiführen, und Alles, was in dieses Organ gelangt, auch wenn es keine reizenden Eigenschaften hat, dann von demselben nicht vertragen werden, weil es in diesem Zustande nicht arbeiten kann, und das noch so Milde ihm, in diesem Falle, in höchstem Maße lästig wird, und nicht weggebrochen, größere Nachtheile bewirken würde.

Mit dem Durchfall hat es dieselbe Bewandtniß, wie mit dem Erbrechen. Sehr viele Stoffe erregen, in den Darmkanal gelangt, gesteigerte peristaltische Bewegung und vermehrte Absonderung der Schleimhaut, zum Zwecke der leichtern Fortschaffung durch Verdünnung und raschere Bewegung. Würde dieses nicht geschehen, so müßte Uebergang derselben in die gesammte Säftemasse stattfinden, und der Nachtheil für den Organismus sehr groß werden. Es ist mithin auch durch diese Einrichtung dafür gesorgt, daß das Leben möglichst lange unverletzt bleibe, und größerer Nachtheile abgehalten werden. Aber auch hier kann der Stoff, den die Natur auszuleeren strebt, nicht immer in genügendem Maße ausgeleert werden, und der Sieg bleibt auf Seite der Schädlichkeit, wenn nicht von Seite anderer Sekretionsorgane und der des Gefäßsystems die Bemühungen des Darmes

kräftig unterstützt werden; meistens wird aber eine höhere Thätigkeit des letztern und eine regere Absonderung verschiedener Ausscheidungsorgane, Haut, Nieren, Lunge ꝛc., die Folge sein, und auf diese Weise das richtige Verhältniß der Säftemischung hergestellt werden, indem theils durch die Ausscheidung schädlicher Stoffe aus dem Organismus oder Aneignung derselben die nachtheiligen Veränderungen, die durch solche entspringen könnten, die Natur auszugleichen sucht. Bleiben wir einstweilen bei den Beispielen, die uns der Nahrungsschlauch darbietet, so zeigt sich die Naturkraft auch schon darin, daß je reizender ein Körper wirkt, desto mehr Säfte, um ihn zu verdünnen, abgesondert werden, und wenn es chemisch wirkende Stoffe sind, selbst die spezifische Beschaffenheit der Säfte sich so weit ändert, daß dadurch Neutralisation des Schädlichen erzielt werden muß, indem saure Nahrung einen alkalischen, alkalische einen sauren Magensaft hervorruft, sowie zur Einhüllung mechanisch reizender Stoffe die Schleimsekretion vermehrt wird.

So wie die Verdauungsorgane auf eine Weise eingerichtet sind, daß sie die schädlichen Einwirkungen auf sich selbst und überhaupt auf den Organismus mäßigen, oder gänzlich zernichten können, so findet dieses auch in den übrigen Organen und Systemen Statt. Die Respirationsorgane haben schon nahe an ihrem Eingange einen sehr empfindlichen Wächter, den Kehlkopf, dessen Nerven so reizbar sind, daß nicht so leicht etwas Fremdartiges in die Luftwege gelangen kann. Die meisten Luftarten, die nicht athembar sind, erregen eine krampf-

hafte Verschließung des Luftröhrenkopfes und Husten, wodurch dieselben nur bis an den Kehlkopf gelangen, und von da wieder durch die starken Ausathmungen zurückgeschlagen werden. Dasselbe geschieht, wenn tropfbare Flüssigkeiten in die Luftwege zu dringen drohen, oder eingedrungen sind; ebenso, wenn sich in dieselben Stoffe, Schleim, Blut ꝛc., ergossen haben, die das leichte Eindringen der atmosphärischen Luft beschränken; es entsteht Husten, um diese Hindernisse zu beseitigen. Der Husten, als Heilbestreben in Krankheiten der Respirationsorgane, erfolgt freilich auch in Fällen, in welchen er nicht nur keinen Nutzen hat, sondern selbst noch schädlich wirkt, weil er die geschwächten oder schon in mehr und minderm Grade von der normalen Organisation abgewichenen Respirationsorgane noch mehr schwächt, auch aufreizt, und in diesem Falle um so eher die vorhandene Krankheit verschlimmert, je weniger durch ihn das Krankhafte entfernt werden kann. Husten entsteht wol immer, sobald eine den Athmungsprozeß beschränkende Ursache vorhanden ist, und es ist die Einrichtung dieses Apparates eine solche, daß derselbe nicht bloß entsteht, wenn die Stoffe durch ihn entfernt werden können, sondern selbst dann, wenn dieses nicht der Fall ist; so wie er oft auch eintritt, nur weil die Empfindlichkeit des Kehlkopfes krankhaft so gesteigert ist, daß für denselben die atmosphärische Luft schon als zu reizend erscheint. Die Schleimhaut der Nase hat, um sich gesund zu erhalten, das Nießen, Schnauben und vermehrte Sekretionsthätigkeit als Hülfsmittel. Gelangt etwas Fremdartiges auf diesen Theil der Respirationsorgane,

so vermehrt sich die Schleimsekretion, und das Thier ist bemüht, durch Schnauben den Schleim nebst dem fremden Körper zu entfernen. Bei vielen Thieren erscheint statt dessen das unwillkürliche Nießen; dasselbe geschieht, wenn dieser Theil des Organismus der Sitz einer krankhaften Sekretion geworden, und das abgesonderte Sekret eine gewisse Schärfe erlangt hat, oder auch, wenn die Empfindlichkeit der Nerven zu sehr gesteigert ist, daß selbst die normalen Reize zu starke Wirkung hervorbringen.

(Fortsetzung folgt.)

VIII.

Lesefrüchte aus der Journalistik.

a. Pathologie.

1.

Schilderung der materiellen Produkte der Rinderpest. Von Prof. V. Bochdalek. (Wienerische Jahrbücher der Medizin 2c.)

Die pathologisch-anatomischen Merkmale bei den an der Rinderpest leidenden und getödteten, theils daran umgestandenen Thiere wurden in der Epizootie zu Ende des Jahres 1844 und im Jahre 1845 in den 32 Fällen, wo die Kadaver pathologisch-anatomisch untersucht wurden, in 4 Graden oder Stadien und außerdem in 2 mehr oder weniger von dem gewöhnlichen Typus abweichenden Formen beobachtet.